

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

immer mehr der Vollsinn dieser Opferfeier erfüllt.

Nachmittags versammelten sich im festlich anmutenden Theatersaal des Töchterinstituts Constantineum an die 130 Lehrkräfte und Schulverantwortliche Katholisch-Bündens. Aus dem flotten Sprechchor der Institutstöchter war die stolze Heimatliebe zu spüren, die diese katholische Bildungsstätte erfüllt und in den Töchtern lebt: »Du Heimat, freier Männer starke Zuflucht du – Stolze Rhätia, du Heimat edler hochgesinnter Frauen.« Und sinnvoll war der Schlußsatz einer liebenswürdigen Begrüßungsrede an die versammelte Lehrerschaft namens der Schulkinder überhaupt: »Bleibt uns gut!« Noch bedeutsamer wurde im »Lied von den Kindern« (von Handel-Mazzetti) an die Erzieher die Mahnung gerichtet: »Klar, wahr und rein« sei deine Antwort an das Kind, und »weh, wenn du sündigst auf das Vertrauen der Kinder«, wenn man dies Wort im großen Zusammenhang auch des wichtigsten Rechtsanspruches der Jugend auf ihre Höchstentfaltung durch den Glauben auf Erden und in einer ewigen Beglückung sieht. Eine neutrale Nichtverkündigung des Glaubens ist eine Sünde auf das Vertrauen der Kinder.

Der Versammlung schenkten die Ehre ihrer Anwesenheit Se. Exz. Dr. Christianus Caminada, Sr. Gn. Dr. Beda Hophan OSB, Regens Msgr. Dr. J. Scheuber und Nationalratspräsident Dr. J. Condrau. Der Vizepräsident des Verbandes, Herr Sekundarlehrer Alig, Ilanz, eröffnete die Feierstunde mit einem schönen, knappen Eröffnungswort und gab dann das Wort an den Tagesreferenten, an den Verbandspräsidenten und Professor an der Kantonsschule Chur, *Can. Dr. B. Simeon*, der das vorwichtigste Thema der Stunde behandelte: »*Schulglaube, Schulerbe und Schulgesetz*«. Da wir hoffen dürfen, zu gegebener Zeit wichtigste Ausführungen daraus in neuer Form veröffentlichen zu können, sei heute nur einiges daraus berührt. Das Ganze war wiederum aus der überlegenen philosophischen, theologischen und erziehungsgeschichtlichen Gesamtschau geboten, die wir an diesem Referenten immer wieder bestaunen und schätzen dürfen.

Wie jedes Lehrfach, jedes Schuljahr,

ja jede Schulstunde ihr Lehrziel haben müßten, müsse auch die ganze Schule und jede Erziehung auf eine letzte Instanz sich beziehen und darin Kraftströme und Bindungen finden können. Die Schule müsse Antwort geben und geben wollen auf das letzte Warum des Schülers. Nicht nur die religiöse, sondern auch die pädagogische Wahrheit erfordere diese letzte und höchste Einheit und diese alles durchstrahlende und erhellende Wahrheit und Verantwortlichkeit. Aus demselben Grunde dürfen und können die Eltern nie ihre Erziehungspflicht auf die Schule und die Schulverantwortung auf den Staat abwälzen. Es sei zum Beispiel letzte und höchste Unfreiheit, Sinnwidrigkeit, wenn zum Beispiel in Zürich durch parteipolitische Beschlüsse und Wahlen die Eltern gezwungen werden konnten, ihre Kinder zu kommunistischen Lehrern schicken zu müssen. Die Erkenntnis von der Ungerechtigkeit und Unhaltbarkeit eines heutigen neutralen Staatsschulzwanges werde sich unweigerlich einmal durchsetzen. Unser Schulglaube sei nicht ein Schulglaube im luftleeren Raum, sondern sei immer schöpferischer Schulglaube gewesen und sei immer neuer Kulturauftrag an uns alle. Welche Überlegenheit des christlichen Glaubens in Schulbelangen zeige die Schulgeschichte – ganz abgesehen von den unendlichen seelischen Werten –, wenn wir nur schon an die ersten Lehrerinnen- und Lehrerseminare, an die Idee der Fortbildungsschule, an den stufenweisen Unterricht, an den Blockunterricht, oder an die modernen Kinderdörfer, die straffreie Erziehung, die Freizeitgestaltung der Jugend usw. usw. denken. Aus seinem Schulglauben, Schulerbe heraus müsse der Kantonalverband auch den kantonalen Schulgesetzentwurf prüfen, wie weit dieses Schulgesetz dem Maßstab der erzieherischen Zielsetzung und dem Elternrecht entspreche, wie weit es eine gesunde fortschrittliche Entwicklung fördere und ob es die unaufgebare föderalistische Haltung in kulturellen Belangen nicht verletze oder unterminiere. Dann ging der Referent den einzelnen Artikeln nach, die besonders in Frage stehen und in eingehendem Studium und eingehenden Besprechungen geprüft worden waren. Auf Grund dieser Ausführungen,

der Stellungnahme der Delegierten und der Jahresversammlung würden die Vorschläge an die Instanzen weitergeleitet werden.

Die Diskussionsbeiträge besonders des hochwürdigsten Bischofs von Chur, ferner des hochwürdigsten Abtes von Disentis, beides besondere Freunde einer ausgezeichneten christlichen Schulbildung, dann besonders auch von Herrn Schulinspektor G.D. Simeon und weiterer Herren boten wichtige Hinweise und Wünsche zuhanden der Kommission des Verbandes und zuhanden der öffentlichen Meinung in Volk und Partei.

Über so gediegenes, verantwortliches, selbstloses Arbeiten des Katholischen Schulvereins Graubündens konnte der Berichterstatter namens des KLVs nur seine anerkennende Bewunderung aussprechen.

Nn

Bücher

WALTER HEMSING: *Der Herr Sohn*. – BELSER-KÜPPERS: *Aber sie können sich nicht konzentrieren*. – KURT SEELMANN: *Wie soll ich mein Kind aufklären?* Aus der Sammlung »Bedrohte Jugend – Drohende Jugend«, Heft 41, 43, 44, 52, 60, 74 Seiten. Je DM 1.90. Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart.

Aus reicher Erfahrung geben bewährte Autoren abgewogene und kluge Ratschläge zur Erziehung. Nicht einfach Rezepte aus dem Kochbuch. Die Eltern und Berufserzieher müssen die Ratschläge überlegen, um sie dann auf ihren Fall anwenden zu können. Sie werden erfahren, wie oft sie und wie oft auch der Umbruch, in dem wir uns befinden, an den auftauchenden Schwierigkeiten Schuld ist. Vor allem aber geben alle drei Schriften den Eltern ein Stück innerer Ruhe und Sicherheit, aus der heraus sie mit der Jugend suchen und ringen können.

P. A. L.

ROSE-MARIE MERMOD: *Le Beau Français*. Lehrbuch der französischen Sprache. Theodosius-Verlag, Ingelbühl SZ. 184 Seiten, Preis Fr. 7.90. Für Schulen Rabatt. (1. Band.)

Le Beau Français ist ein französisches Lehrbuch, das auf der »Méthode directe« aufgebaut und in Sekundarschulen für zwei Jahre gedacht ist.

Das reiche, lebensnahe »Vocabulaire« vermittelt den Anfängern jenen Wortschatz, der sie befähigt, nach zwei Sekundarklassen auf dieser Grundlage weiteraufzubauen, einem »Cours de langue« leicht zu folgen, in einer kaufmännischen oder gewerblichen Lehre gut mitzukommen, an Volontärinnen stellen sich bald mit der Umgangssprache vertraut zu machen. Das Buch wurde in zwei Jahren an mehreren Schulen erprobt und hat bereits die genannten Früchte gezeitigt. Es erfreut sich der Gunst in verschiedenen Kreisen der Lehrerschaft. Dem ersten Buch ist ein ausführliches »Vocabulaire« beigelegt, für Deutsch sprechende Schulen in französisch-deutscher, für Italienisch sprechende Gegenden in französisch-italienischer Sprache.

Wenn Lehrpersonen der »Méthode indirecte« die Übersetzungen vermissen, können sie leicht auf den gegebenen Stoff, sowohl für die erste wie auch für die zweite Sekundarschulklasse, eine Anzahl »Thèmes« zusammenstellen. Das Buch bietet dazu weitgehende Möglichkeiten.

Was das Verb betrifft, sind in diesem ersten Buch eingehend das »présent«, das »passé composé«, das »futur« und das »futur antérieur«, dazu der »impératif« behandelt. Die fehlenden Zeiten des »Indicatif« können und sollen samt dem »conditionnel« schon im ersten Jahr mündlich, im zweiten Jahr auch schriftlich in den Lehrstoff eingebaut werden.

Es ist im Februar 1957 das zweite Buch erschienen mit der ausführlichen Behandlung aller Zeiten und Modus.

Im Anfang des ersten Buches findet sich eine Zusammenstellung der gebräuchlichsten Verben und eine Auswahl kleinerer Lesestücke und Gedichte. Der zweite Band will diesen willkommenen Lektürestoff um vieles erweitern und die Schüler mit guten französischen Schriftstellern bekanntmachen.

Der Versuch Rose-Marie Mermods, uns ein gediegenes und vielseitiges Lehrmittel mit feiner, echt französischer Sprache zu schenken, darf als wohl gelungen bezeichnet werden.

S. K.

EDUARD VON TUNK: *Illustrierte Weltliteratur-Geschichte*. Drei Bände, Format 17 × 24,8, Halbleder, 1635 Seiten, 500 Illustrationen. Band I: Die Geisteswelt der Antike und des Mittelalters; Band II: Die Literatur des zerfallenden Abendlandes und des Ostens; Band III: Von der Romantik zur Gegenwart. Stauffacher-Verlag, Zürich 1955. Fr. 120.-.

Von einer neuen Literaturgeschichte verlangen wir zweierlei: in deskriptiver Art muß sie Auskunft geben über alle wichtigen literarischen und kulturellen Strömungen, in normativer Art muß sie die literarischen Werke in bezug auf die sprachlichen und inhaltlichen Qualitäten beurteilen. Die vorliegende Dreibände-Weltliteratur-Geschichte erfüllt in hohem Maß beide Ansprüche: man staunt über den Fleiß, mit dem hier das literarisch Bedeutende aus Vergangenheit und Gegenwart, aus dem europäischen Raum und den außereuropäischen Kulturen zusammengetragen und geordnet wurde. Der besondere Wert dieses Werkes aber liegt meiner Ansicht nach darin, daß hier ein wirklicher Kenner der Literatur nicht bloß überlieferte Werturteile repetierte, sondern mutig eigene Urteile prägte und überraschende neue Zusammenhänge aufdeckte, die nur auf Grund einer persönlichen kritischen Lektüre möglich sind.

Als Schüler Anselm Salzers hat Eduard von Tunk erkannt, daß Literaturgeschichte im wesentlichen immer auch Kulturgeschichte ist; darum hat er den geistigen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der einzelnen literarischen Epochen immer wieder und ausführlich die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. So kann man dieses Werk füglich eine Kultur- und Literaturgeschichte nennen.

Das dreibändige Werk beginnt mit der Begründung der abendländischen Literatur durch die Griechen, also mit »Vater Homer« und dem »Grübler« Hesiod, mit der Entstehung der drei Dichtungsgattungen. Plato und Aristoteles werden gebührend gewürdigt,

und über den sophistischen »Aufklärer« wird der Stab gebrochen. Ein Abschnitt über die ägyptischen, babylonischen und jüdischen Literaturen leitet über zu den Leistungen der Römer und führt zum Höhepunkt des Evangeliums.

Der Literatur der Völkerwanderung folgt ein aufschlußreicher Exkurs in die arabische und persische Literatur. Immer wieder schätzt man es, wenn der Verfasser die Gleichzeitigkeit literarischer Produktionen eines Volkes aufzeigt und sie mit denen anderer Völker vergleicht; so bietet er einen Überblick im besten Sinne des Wortes.

Ausführlich behandelt werden Erasmus, Dante, Shakespeare, Lope de Vega, Cervantes und Calderon, während Grimmelshausen etwas zu kurz kommt.

Es folgt eine Behandlung der Aufklärung als letztlich philosophische Bewegung, eine Würdigung des Sturm und Drang und eine Bewertung der Klassik und Romantik. Der sehr interessante Abschnitt über die Literaturen des Ostens entspricht einem Bedürfnis.

Die ausführliche Darstellung der modernen Literatur im dritten Band zwingt den Verfasser immer mehr zu direkter Stellungnahme und zu Vorbehalten weltanschaulicher oder moralischer Art. So nennt er etwa Gide einen »unverantwortlichen Künstler«, d'Annunzios Werk »leeren ästhetischen Zauber«.

Der sorgfältige Druck, der saubere Einband und vor allem die zahlreichen Illustrationen – 500 an der Zahl! –, machen dieses Werk zu einem wertvollen Geschenk für Lehrer und Studenten: der literarisch Gebildete findet hier manch neuen Zusammenhang, manch träfes Urteil auf knappem Raum, manch geistreiche Bemerkung und manchen Hinweis auf ihm weniger bekannte Werke der außereuropäischen Literatur; für den literarisch weniger Versierten aber ist das Werk ein zuverlässiger, seriöser Führer; denn es ist getragen von einem echt christlichen Verantwortungsbewußtsein, von gesundem literarischem Empfinden und zeugt von einem umfassenden literarischen Wissen. fb.

BORESLAV PRUS: *Der Pharao*. Roman. Aus dem Polnischen übersetzt von Alfred Loepfe, mit einem Nachwort von Franz Theodor Csokor. 651 S. Walter-Verlag, Olten.

Dr. Alfred Loepfe, Professor an der Luzerner Kantonsschule, hat sich zur Aufgabe gestellt, dem Deutschen die Schätze der polnischen Literatur zugänglich zu machen. Dieses Ziel verdient sowohl vom literarischen wie auch vom politischen Standpunkt aus höchste Anerkennung. Es ist wichtiger, als man vielleicht ahnt, die kulturellen Leistungen der kleineren slawischen Völker, die heute mundtot sind, zum Leben zu erwecken und in der Erinnerung zu bewahren. Es ist aber auch notwendig, die Ansicht zu korrigieren, die im Westen über die slawische Literatur herrscht, nämlich zu zeigen, daß es neben den großen russischen Schriftstellern auch polnische gibt, die viel größere Beachtung verdienen, als dies bis anhin der Fall war. Daher ist es besonders verdienstvoll, daß uns Dr. Loepfe den Weg zum großen polnischen Dichter Prus (1847–1912) geebnet hat, der in seiner Heimat als einer der hervorragendsten gilt. Prus ist ein sehr begabter Schilderer, der mit der Palette des Meisters sowohl intime wie auch monumentale Bilder zu malen weiß. Die sozialen Erscheinungen fesseln ihn und regen ihn an, über die Grundfragen der menschlichen Gesellschaft nachzusinnen. So entwirft er im »Pharao« (der in Polen unzählige Male aufgelegt worden ist) ein großartiges Gemälde der ägyptischen Geschichte und Kultur, und gleichzeitig spürt er darin so bewegende und aktuelle Fragen auf wie »der Staat und das Einzelwesen«, »Tradition und Fortschritt«, »Macht und Verantwortung« usw. Der Roman ist äußerst geschickt gefügt und mit hinreißender Leidenschaft geschrieben. Es wird kaum einem Leser gelingen, der Erzählung zu folgen, ohne hin und wieder ein lautes Herzpochen zu verspüren. »Der Pharao« ist den großen historischen Romanen der Weltliteratur beizuzählen. Groß ist er deshalb, weil er neben den äußern Fakten das Allgemeinmenschliche, das zeitlos Wahre einfängt. A.M.

Mozart, Aspekte. Herausgegeben von

PAUL SCHALLER und HANS KÜHNER. Walter-Verlag, Olten und Freiburg i.Br. Fr. 21.75.

Um zu wissen, nach welchen »Aspekten«, Blickpunkten, dieses 360 Seitenfüllende und erfüllende Buch geschrieben ist, dürfte die Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses erwünscht sein. Wie ein internationales Stelldichein sieht es aus! Man liest: Bernhard Paumgartner, Salzburg: Wolfgang Amadeus Mozart / Walter Fabian, Zürich: Leben und Charakter / H.C. Robbins Landon, Wien: Die Symphonien / Alfred Orel, Wien: Die Konzerte / Walter Georgii, Tübingen: Die Klaviermusik / Albrecht Roeseler, Berlin: Die Kammermusik / Paul Nettel, Bloomington: Tanz und Tanzmusik / Rudolf Elvers, Berlin: Mozart und die Polyphonie / J.B. Hilber, Luzern: Die Kirchenmusik / Wilh. Kurthen, Köln: Das »Ave verum corpus« / Paul Nettel: Das Lied / Horst Goerges, Hamburg: Mozart und das Phänomen des Todes / Hans Kühner, Berg (TG, Schweiz): Das Universum der Liebe in Mozarts Meisteropern / Hans Urs von Balthasar, Basel: Das Abschieds-Terzett / H.Ed. Jakob, New York: Mozart der Europäer / Irma Voser-Hoesli, Zürich: Der Briefstil / Josef Mühlberger, Göppingen: Mozart in der Dichtung / Alfred Orel, Wien: Des Meisters Nachruhm.

Es ist aber nicht die Internationalität, was diesem Buch einen Reiz gibt, sondern die Vielgestaltigkeit der Betrachtungsweise. Neben dem Musikhistoriker findet sich der Kunstfreund, der Musikpädagoge neben dem ausübenden Künstler, der Romancier neben dem Dramaturgen. Sie alle vereinigen sich zu einer geistvollen Soirée, zu einer abwechslungsreichen Causerie. Das rein Biographische ist etwas im Hintergrund (es hat sich im Mozart-Gedenkjahr gehäuft!) und guckt nur gelegentlich etwas schelmisch aus dem Versteck hervor. – Der Walter-Verlag hat dem reichhaltigen Buch eine vornehme Ausstattung geschenkt. D. B.

Tacitus, Annalen, lateinisch und deutsch, ed. CARL HOFFMANN. E. Heimeran, München 1954. 932 S., Leinen, DM 21.50.

Außer Text und Übersetzung bietet dieser Dünndruck-Tusculum-Band

(vorzüglich wie immer in der Ausstattung) einen Anhang, und zwar Tacitus und sein Werk, Bemerkungen zu Text und Übersetzung, Literaturhinweise, Erläuterungen, Inhaltsübersicht, Register, Stammtafel des julisch-claudischen Kaiserhauses. Carl Hoffmann steht auf dem Standpunkt, daß Tacitus objektiv sei; es dürfte wohl richtiger sein, zu sagen, er habe sich um Objektivität bemüht; von der Interpretation hängt dann natürlich oft die Übersetzung ab, z.B. im berühmten Satz der Einleitung: sine ira et studio, quorum causas procul habeo = ohne Haß und Vorliebe, wofür mir jeglicher Grund fehlt (oder m.E. richtiger: ohne Anti- und Sympathie, die Gründe hierfür halte ich mir fern; man spürt hier eben das krampfhaft Bemühen um Objektivität). Aber die Beurteilung des Tacitus als Historiker kann nicht in wenigen Zeilen gegeben werden, so wende sich die Besprechung der Übersetzung zu. Tacitus ist ein ganz großer Stilist und deshalb eigentlich kaum übersetzbar. 1923 erschien bei Heimeran der »Tiberius«, d.h. die ersten sechs Bücher der Annalen (natürlich soweit erhalten) in der Übertragung von Ludwig Maenner; dieser versuchte – in manchmal erschreckender Selbständigkeit – mit den Mitteln expressionistischer Sprechweise das einzufangen, was bei Tacitus »zwischen den Zeilen« steht; es war ein Experiment, das, obwohl es nicht gelungen ist, immer wieder zum Nachdenken anregt. Carl Hoffmann versucht dergleichen nicht, seine Übersetzung kommentiert. Wo Tacitus – selten genug – einen langen Satz hat (wie am Anfang von I 2), wird dieser aufgelöst; um die Inkonzinnität der Satzglieder, ein bei Tacitus sehr beliebtes Stilmittel, kümmert sich der Übersetzer selten (z.B. II 25: eadem virtute, pari ferocia – mit der gleichen Tapferkeit, mit dem gleichen Ungestüm), am seltensten um die taciteische Kürze (z.B. III 2: praecedebant incompta signa, versi fasces – den Anfang des Zuges machten die Feldzeichen, aber ohne Schmuck, und die Fasces, aber zur Erde gekehrt). Auch sonst könnte ich auf verschiedene Einzelheiten hinweisen, mit denen ich nicht einverstanden bin, aber Tacitus ist ja manchmal schwer zu deuten und noch schwerer zu übersetzen. Daß jemand den Mut

dazu besaß, ist durchaus anerkennenswert und wird wahrscheinlich für viele, die Tacitus lesen wollen oder – müssen, eine große Hilfe sein. An den Verlag sei zudem die Bitte gerichtet, auch für die »Historien« besorgt zu sein.

Eduard v. Tunk

Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, in deutsche Hexameter übertragen und mit dem Text herausgegeben von ERICH RÖSCH. E. Heimeran, München 1952. 772 S., Leinen, DM 19.50.

772 Seiten und doch ein handlicher Band, infolge sorgfältig gesuchter Typen gut lesbar, auf einem Papier, das recht haltbar erscheint, kurz: ein Meisterwerk des Buchdruckes, wie andere Tusculum-Bücher auch! Dieses bietet den ganzen Text der 15 Bücher Metamorphosen und dazu eine Übersetzung in »deutschen« Hexametern. Über diesen Begriff ließe sich streiten; immerhin lesen sie sich im allgemeinen gut, nur stört mich (und wohl auch andere) das allzu häufige Übergreifen eines Wortes von Vers zu Vers (besonders Komposita werden gerne zum Enjambement), auch werden zuweilen Verse, die bei Ovid in ihrer Geschlossenheit sentenzenhaft wirken und dies wohl auch sollen, dieser Wirkung entkleidet, wenn die Übersetzung von einem Vers auf den andern übergleitet; endlich ist »Genugtuung« (XIV 36) kaum ein Hexameterschluß (es sei denn, man lese die beiden U als eines) und ein Vers, der nur aus Spondeen besteht, weder ein lateinischer noch ein deutscher Hexameter (III 138: Erster Trauer Grund in so viel Glück, o Cadmus); bei IX 87, 88 glaubte der Übersetzer das Wort »duftend« nicht unterbringen zu können, aber es geht: »Nymphen füllten's mit Äpfeln, mit duftenden Blumen und gaben Weihe, so dankt meinem Horn ihren Reichtum die Göttin der Fülle.« Auch zur Übersetzung gebe ich einige Bemerkungen: II 239: »da klagt seine Dirce Böotien« entspricht dem Urtext »quaerit Boeotia Dirce« wohl nicht; zu II 310: daß auch Götter dem Meer-gott Oceanus Ehrfurcht zeigen, wäre doch nicht verwunderlich; aber Ovid nennt hier den Oceanus *nicht* Gott; zu IV 56: »vor allen Mädchen, die Herrlichste, sie, die der Osten nannte sein eigen«; der Relativsatz sollte Attribut

zu »allen Mädchen« sein, wird aber notwendig falsch bezogen; zu VI 104: »du glaubtest wirklich den Stier und wirklich das Meer« ist nur eindeutig, wenn man den lateinischen Text heranzieht (verum taurum, freta vera putares: du hättest für echt den Stier, das Meer für echt halten können), was auch zu anderen Stellen anzumerken wäre; in VII singt Medea, in XIV Circe wohl carmina, aber das sind doch keine »Lieder«, sondern (Zauber-) »Sprüche«; XII 42: »zum Hohl der Ohren« für »ad cavares aures« ist m.E. zu gekünstelt; gewagt scheinen mir »Scham« für pietas (XIII 663), »künftig« für fatalis (XV 602); zu XV 234: tempus edax rerum: hier genügt doch »gefräßig« statt »gefräßigst« (aber vielleicht ist das ein Druckfehler). Diese Ausstellungen wollen nicht »beckmessern«, sondern für eine einmal nötig werdende Neuauflage Wegweiser sein. Endlich: im Anhang finden wir unter dem Titel »Dichter und Dichtung« eine knappe Darstellung von Ovids Leben, Werk und Wirkung, dann Angaben zur Textgestaltung, Anmerkungen zu erklärungsbedürftigen Stellen, eine sehr wertvolle Skizze über den Aufbau der Metamorphosen, ein Namenverzeichnis und ein Nachwort. Das Ganze verdient unsern Dank und unser Interesse.

Eduard v. Tunk

»REGIG«

Ein unentbehrlicher Helfer für jeden Lehrer

»Regig« ist ein sehr leistungsfähiger Handvervielfältiger. Er arbeitet sauber, schnell (20 Abzüge in der Minute) und einfach. Handschrift – Maschinenschrift – Zeichnungen.

Regig Nr. 5:

Druckfläche 15 x 21 cm Fr. 35.–

Regig Nr. 4:

Druckfläche 21 x 30 cm Fr. 39.–

Verlangen Sie Prospekte oder Apparat zur Ansicht.

Gebr. Giger, Postfach 14560, Unterzosen SG

Bitte geben Sie uns an, wo Sie dieses Inserat gelesen haben.

Gemeinde Ingenbohl

Offene Lehrstelle

Die Stelle eines

Lehrers

an der 3. Primarklasse ist auf Ende August 1957 neu zu besetzen.

Bewerber werden ersucht, ihre handschriftliche Anmeldung mit Patentausweis, Zeugnissen und Lebenslauf bis zum 27. Mai 1957 an den Schulratspräsidenten Dr. J. Hangartner, Brunnen, zu senden.

Der Schulrat.

Gemeindeschulen Schwyz

Für eine neue Schulabteilung ist die Stelle einer

Primarlehrerin

zu besetzen.

Besoldung nach neuer kantonaler Besoldungsverordnung. Interessentinnen für diese Stelle sind ersucht, ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage der Ausweise über Studien-gang, Patentierung und bisherige Schultätigkeit mit Referenzen bis spätestens 15. Juni 1957 an den Schulpräsidenten der Gemeinde Schwyz einzureichen.

Schulrat Schwyz.